

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
Zugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 16

Sonntag, den 27. Februar 1927.

52. Jahrgang

Natürliche Wirtschaftsorientierung?

II.

Wenn die Annäherung an die zentraleuropäischen Wirtschaftsgebiete nicht durchgeführt wird, so bleiben wir gegen Rußland und Bulgarien, Agrarstaaten, welche sich schon vorher nach Deutschland orientiert hatten, und jetzt gegen Bulgarien trotz der gemeinsamen Grenze, die uns zu Erstberufenen macht, endgültig im Hintertreffen. Es gehört wirklich ein besonderer Grad von verbissener Verborttheit dazu, sich selbst von den Vorteilen einer solchen Verbindung auszuschließen. Denn man braucht nicht viel Phantasie zu haben, um die Vorteile sofort zu sehen, die uns Deutschland notgedrungen Schritt um Schritt einräumen müßte, wenn es sich einmal um unsere natürlichen Wirtschaftsbedingungen durch Kapitalbeteiligung bekümmerte. Wir haben eingangs gesagt, daß Rumänien den Kredit für Verbesserungen der Landwirtschaft verwenden werde. So wurde angeführt, daß namentlich große Strecken von Inundationsgebieten mit deutscher Hilfe urbar und ertragsfähig gemacht werden sollen. Sagt dies unseren Politikern nichts, die gerade gegenwärtig im Parlament eine Menge von Klagen über die schlechte Abwehr der Hochwässer von unseren ertragsfähigsten Gebieten durchdebatieren? Aus den Debatten geht hervor, daß man für beratige Arbeiten kein Geld und an den maßgebenden Stellen auch nicht das entsprechende Verständnis gehabt hat. Ein deutscher Kredit und die damit verbundene fachgemäße Aufklärung und Initiative könnten da außerordentlich segensreich wirken. Es würden gewiß verbesserte industrielle Methoden der Landwirtschaft bei uns systematisch Eingang gewinnen, wenn man Deutschland für das Problem interessieren wollte. Was aber diese industriellen und wirtschaftlichen Methoden bedeuten, zeigt die unbedingt einleuchtende Tatsache,

daß unsere Landesprodukte einige Kilometer hinter unserer Westgrenze auf amerikanische Konkurrenz stoßen, obwohl wir in Jugoslawien nur ein Viertel der amerikanischen Arbeitslöhne zu bezahlen brauchen und obwohl die amer. Produkte den vielfachen Frachtweg mehr überwinden müssen als die unseren. Wenn aber einmal ein solches Interesse eines großen Konsumstaates unserer Produkte herangezogen ist, dann wird notwendigerweise von dort aus auch Kredithilfe für unsere Straßen und Bahnen geleistet werden müssen. Dann wird auch die Verarbeitungsindustrie landwirtschaftlicher Produkte, eine Industrie, die uns auf den Leib geschrieben ist und in der wir konkurrieren können, z. B. die Konservenindustrie, aufblühen. Wenn Geld ins Land kommt, wird auch der drückende Zinsfuß ermäßigt werden. Aus alledem werden 90 Prozent der jugoslawischen Bevölkerung, die vom Bodenertrag leben, andauernd steigende Gewinne erzielen. Ein kleiner Teil, die restlichen 10 Prozent, wird allerdings manche faule Neugründung endgültig abschreiben müssen, aber es ist schon einmal so, wenn man eine Zeilang gegen den Strom geschwommen ist und dann die Richtung wechselt, entsteht ein Wirbel, der etwas verschlingt. Es ist aber noch immer besser, daß nur ein kleiner Teil von 10 Prozent der Bevölkerung die Hoffnung aufgeben muß, gegen die gegebene Sachlage aufzukommen, als daß über 90 Prozent noch weiter zu leiden und vergeblich mühevollen Anstrengungen im Schwimmen gegen den Strom machen müssen.

Die Natur und alle Umstände, die zu ändern wir keine Macht haben, fordern also gebieterisch, daß wir uns den Gesetzen der Allgewinnwirtschaft fügen. Wir haben uns damit zu bescheiden, was wir sind und worüber wir uns freuen können, ein Bauernstaat. Dadurch daß wir versucht haben, mit den mächtigen Industrien unserer Nachbarn zu konkurrieren, um schlechtere und teurere „eigene“ Industrieprodukte „genießen“ zu können, haben wir viel Geld verloren und die günstigsten Gelegenheiten veräußert, unser

ureigenstes Gewicht, das unserer Landwirtschaft, reich auf den damals hungrigen und dankbaren Märkten zu verankern. Wenn uns die anderen ihre guten Industrieartikel verkaufen, so verkaufen wir ihnen unser gutes Brot. Auch Brot bringt gutes Geld. Daß es schließlich immer das Wichtigere ist, hat der letzte Weltkrieg bewiesen, wo nur der Mangel an Brot technische und industrielle Wunderbarkeiten und menschliche Tüchtigkeit besiegte. Unsere Politiker werden vielleicht doch endlich einmal neben ihrem Gezänk über „nationale“ Überwize und persönliche Verrücktheiten, neben den wüsten Schimpfereien über die Schuld der — anderen zur Einsicht kommen, daß die Ursache der immer noch steigenden unheimlichen Wirtschaftsnot unseres Siegerstaates vor allem freigelegt und dann beseitigt werden muß. Diese Ursache liegt darin, daß man bei uns die wirkliche Wirtschaftslage in Mitteleuropa verkannt und Wünsche als Tatsachen behandelt hat.

Mag unseren nationalistischen Herrschaften der benachbarte „Švaba“ mit seinen 70 Millionen Köpfen noch so verhaßt sein, mögen sie noch so schwärmen vom Franzosen, so bleibt Deutschland unser Hauptabnehmer, können wir nur deutschen Waren den Vorzug geben, bleibt Frankreich weit und kommt für unser Wirtschaftsleben so gut wie gar nicht in Betracht. Wir werden gut leben nur dann, wenn wir uns mit unserem Hauptkunden gut stellen. Da dürfen gewisse abgestandene Gefühle keine Rolle spielen. Sie spielen nur insofern eine Rolle, als die Kunde von den diversen Mäzchen gegen die hiesige deutsche Minderheit, die man hierzulande als „nationale Arbeit“ betrachtet, die Freude unseres sonst unvoreingenommenen Hauptkunden an einem gesunden Wirtschaftsverhältnis zu uns natürlich nicht gerade steigern kann. Und wir brauchen ihn sehr viel notwendiger als er uns. Wenn daher wir Deutsche in Jugoslawien alle unsere verwandtschaftlichen und sonstigen Beziehungen zu maßgebenden

Erlebnisse eines Jägers.

Von August Falešćini, Libna.

I.

Vor mehreren Jahrzehnten, als noch der Wildstand in der ehemalsen Südböhmischen im politischen Bezirk Rann (Rajec) reich war, bestand in Rann eine kleine, auf fast eng weibmännischen Grundstücken ruhende Jagdgesellschaft unter der Leitung des Hofjägers des dortigen Graf Attems'schen Gutes, welche durch Pachtung alle, die beiden herrschaftlichen Eigenjagden in der Dobrova und Berbina umgebenden Gemeindefogden umschloß und daher durch Wildbege und rationellen Wildabschlag ein Jagdrevier war. In jeder Jagdmeind wurde jährlich nur einmal eine größere Jagd veranstaltet und daher war auch das Jagdrevier und die Jagdflust immer zufriedenstellend, echt weibmännisch, die allen noch lebenden Jägern der damaligen Zeit in schönster Erinnerung geblieben ist, nicht außer Achtlassend den jeweiligen letzten Liebes.

So jagten wir eines schönen Tages an der kroatischen Grenze an der Sutla; mein Stand war am Ufer dieses Flusses, ich hatte daher nur längst des fließenden Wassers, da landeinwärts eine mit dichtem Strauchwerk besetzte Au stand; bald bemerkte ich einen Hasen der aber auch mich eräugte, im selben Moment mit einem Satz in der Sutla war und nach Transilvanien schwamm; ich ließ mich verleiten, sandte ihm

einen Weitschuß aus dem linken Lauf nach, der Hase erreichte noch das andere Ufer, schüttelte sich dort ab, machte noch ein Paar Sätze am Lande und legte sich sodann in die Horizontale. Als ich eben noch überlegte, wie ich zum Hasen gelangen könnte, sah ich schon ein Bäuerlein von einem Häuschen der jenseitigen Anhöhe gegen den Fluß zu laufen, das den Hasen bei den Löffeln nahm, ihn betrachtete und freundlich mit den Worten grüßte: „Hvala ti ja, go pobine“, worauf es vergnügt beimwärts zog. Ich mußte gute Miene zum bösen Spiel machen, der Hase war verloren, denn er fiel nicht nur in einem fremden Jagdrevier, sondern sogar in der anderen Reichshälfte.

Auf einer herbstlichen Rehsjagd in der Nähe der herrschaftlichen Dobrova stand ich an der Bezirkstraße. Ein starker Bod schlug über die Straße, mein Schuß fiel der Bod stürzte sich überschlagend in den tiefen Straßengraben; ich hörte noch seine Schläge mit den Läufen, war daher ganz sicher, daß er auch dort liegen geblieben ist. Groß war aber mein Erstaunen, als ich zur Stelle kam und den Bod nicht mehr vorfand; ich meldete dies unserem Jagdleiter und da am selben Jagdtage ausnahmsweise kein Jäger einen Vorstehhund mitbrachte, nahm ich mir vor, den Bod selbst zu suchen, was jedoch ohne Schnee nicht leicht war; nach langem Hin- und Hersuchen fand ich im Bodenlaub mitten im Walde die erste Schweis Spur; ich schnitt mir eine längere Rute ab, entzündete dieselbe, damit sie sichtbar

war, steckte sie dort in den Boden, suchte weiter, fand nach längerer Zeit eine zweite Schweis Spur im Graie, machte dort ein gleiches Zeichen, hatte daher jetzt zwei Punkte, welche mir die Richtung der Flucht des Wildes anzeigten, fand daher bald auch die nächste Spur, dann ihrer viele und zuletzt das erregte Wild einen starken Schrei aus. Aber jetzt war die Wahl schwer; den schweren Bod ins nächste Dorf zu tragen, gefiel mir nicht, ihn an Ort und Stelle zu lassen, war mir zu unklar; rasch entschlossen kletterte ich auf eine nahe liegende große Fichte, schnitt dort in einer Höhe von 3—4 Metern einen starken Ast in der Mitte ab, ließ den Stamm stehen, zog den Bod in die Höhe, und band ihn mit einer Waldrebe am Ast fest, so war der Bod in Sicherheit.

Nach einer guten Geduldserreichte ich wieder die Jäger, die natürlich weiter jagten, meldete das Resultat dem Jagdleiter, suchte mir unter den Treibern einen ordentlichen und ständigen Burschen aus, beorderte ihn genau die gesammte Situation und er ging von dannen; am nächsten Morgen war der Treiber mit der Trophäe an Ort und Stelle unseres letzten Liebes in einem gemühten Landwirtsstand.

Auf einer Hasenjagd im Winter mit Bracken in einem Buchenwalde schoß ich einen Hasen; der Hase blieb in einer Mulde liegen und machte noch die letzten Bewegungen; ich sah ihn von meinem Stand aus, da jedoch Hundegeld in der Nähe meine Auf-

Personen im Reich ohne jeden Vorbehalt anstrengen möchten, daß diese natürliche Annäherung an unseren Nachbar, an das große deutsche Geber- und Abnehmer-volk, je eher in Bewegung kommt und daß diese selbstverständlichen Ideen endlich verwirklicht werden, dann beweisen wir dadurch im höchsten Maße unsere wirkliche Interessiertheit am Wohlergehen des jugoslawischen Staates und Volkes, während jene Leute, die, wie Herr Lajovic in Ljubljana, ihr bestes Gehirnschmalz daran wenden, uns Deutsche aus unserer alten Heimat wegzudisputieren, damit zeigen, daß sie kein Interesse oder ein falsches Interesse an der Wohlfahrt ihres schönen, reichen und doch so armen Vaterlandes haben. Auch die Liebe bzw. die Interessiertheit für den Staat bekommt ihre stärksten Antriebe vor allem im — Wagen.

Politische Rundschau.

Inland.

Ein historischer Tag.

Am 23. Februar wurden im ganzen Staat die Gebietsversammlungen eröffnet. Zum Präsidenten der Gebietsversammlung in Ljubljana wurden mit 39 gegen 13 leere Stimmen der Abgeordnete der Slowenischen Volkspartei Dr. Marko Natlačen, zum Vizepräsidenten der ehemalige Minister Jože Gostinčar, zu Sekretären Alois Peterlin, Hinko Lebinger und Ivan Majeršič gewählt. Der selbständigdemokratische Kandidat auf den Vizepräsidentenposten Abg. Dinko Buc erhielt 6 Stimmen. Zu Gebietsauschufsmitgliedern in Ljubljana wurden gewählt die Abgeordneten der Slowenischen Volkspartei: Dr. Marko Natlačen, Dr. Anton Breclj, Dr. Juro Adlesič, Dr. Anton Milava und Pfarrer Peter Hauptmann. Die Gebietsauschufsmitglieder in Maribor sind nachfolgende Abgeordnete der Slowenischen Volkspartei: Dr. Josip Leskovar, Stellvertreter Alois Sagaj und Davorin Krajnc; Alois Supančič, Stellvertreter Franz Pirnat und Ivan Serbinel; Marko Krajnc, Stellvertreter Peter Oster und Franz Prastelj; Dr. Andreas Vebler, Stellvertreter Dr. Jvo Rečles und Jože Stabej; Georg Kugovnik, Stellvertreter Dr. Anton Dyrzel und Miloš Levstik. Die Arbeitsauschüsse der Gebietsversammlungen sind der Finanzauschuß (Mitglieder: Dr. A. Vebler, Franz Prastelj, Dr. Gorican und Lovro Petovar) der Ausschuß für Verordnungen und Anträge (Dr. Dyrzel, J. Stabej, Dr. Ravnik und Dr. Sebestjan), der Ausschuß für Bitten und Beschwerden (Davorin Krajnc, Peter Rozman, Alois Janžekovič und Josef Neudauer) und der Ausschuß für das Studium der Geschäftsordnung (Dr. Dyrzel, Dr. Vebler, Marko Krajnc und Dr. Didič). Ein Ueberblick über die Konstituierung der beiden slowenischen Gebietsversammlungen ergibt, daß sich die Macht dieser Selbstverwaltungen ausschließlich in den Händen der Slowenischen Volkspartei befindet und daß die Opposition zur vollkommenen Bedeutungslosigkeit ver-

urteilt ist. Sowohl in Ljubljana als in Maribor wurde von den Vertretern der Obergespanne eine weitgreifende Ueberflucht über den gegenwärtigen Stand der beiden slowenischen Verwaltungsgebiete gegeben. Die Vertreter der Parteien brachten ihre grundsätzliche Stellungnahme vor. Die Redner der Majorität, der Slowenischen Volkspartei, betonten, daß die Gebietsversammlung mit ihrem engen Wirkungsfeld nicht ihr Ideal sei, aber immerhin einen Anfang darstelle. Was mit allen Kräften auch weiterhin angestrebt werden müsse, ist die gesetzgebende Selbstverwaltung eines geeinigten Slowenten; das slowenische Volk sei für eine solche Autonomie reif. Um eine erfolgreiche Tätigkeit der Gebietsversammlungen zu ermöglichen, verlangt die Slowenische Volkspartei daß das frühere Landesvermögen unangetastet der Gebietsverwaltung als der legitimen Nachfolgerin des früheren Landes zufalle und daß die Zentralregierung diese Teile des Vermögens, die sie infolge der außerordentlichen Verhältnisse zeitweilig in ihre Verwaltung genommen habe, zurückstelle; daß die Zentralregierung der Gebietsverwaltung die erforderlichen Finanzmittel überlasse und ihr so die freie Tätigkeit für nationale, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Notwendigkeiten der Bevölkerung ermögliche. Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage ist außerordentlich schwer, so daß das Volk keine neue Lasten mehr vertrage. Die heutige Wirtschaftskrise sei nur durch die intensive Arbeit der Selbstverwaltungskörper zu lösen, was aber ohne hinreichende und ausdauernde Finanzierung nicht möglich sei.

Wie lange wird die Marburger Gebietsversammlung tagen?

Nach der Wahl der Ausschüsse am Mittwoch beschloß die Marburger Gebietsversammlung, daß die nächste Sitzung am Freitag um 10 Uhr vormittags stattfinden wird, weil am Donnerstag die Ausschüsse zusammentreten, um das zu behandelnde Material zu sichten. Die Session der Versammlung wird noch die ersten Tage der kommenden Woche andauern, dann wird die Gebietsversammlung verlagert werden.

Erklärung des Vertreters der Gottscheer in der Ljubljanaer Gebietsversammlung.

Der Abgeordnete der Sprachinsel Gottschee Herr Pfarrer Josef Eppich gab auf der ersten Sitzung der Laibacher Gebietsversammlung nachfolgende Erklärung ab, die auf der Rechten mit Beifall und Händeklatschen aufgenommen wurde. Sie lautet: Geehrte Herren! Es ist mir hier ein besonderer Sitz bestimmt und daher erachte ich dies als Mahnung, daß auch ich mich besonders vornehmen lasse. Das Gottscheer Volk besitzt in diesem Land das Heimatsrecht schon über 600 Jahre und während dieser ganzen Zeit lebte dieses Volk in Frieden mit seinen Mitlandbewohnern. So will das gottscheerische Volk auch weiterhin leben und mit Freude mit Ihnen mitarbeiten. Deshalb hat es mir aufgetragen, daß ich Sie in seinem Namen begrüße und Ihnen erkläre, daß es mitarbeiten will und, wenn es von der Gebietsversammlung schon keine Wande erwartet, in ihr wenigstens den Anfang besserer Tage erblickt.

merkant in Anspruch nahm, beobachtete ich den liegenden Hasen nicht mehr; als ich noch einen zweiten Hasen erlegte, wollte ich beide auf meinen Stand bringen, aber der erste war nicht mehr da, er war scheinbar verschwunden; der Trieb wurde abgeblasen, ich erzählte das Ereignis meinem Nebenschützen und als wir noch mit einander sprachen, kam eine Bracke heran, grub in jener Mulde, wo der Hase lag, und zerrte nach einiger Zeit den scheinbar verschwundenen Hasen aus dem Laub; als ich hinzutrat, sah ich, daß dort eine Grube war, welche mit Laub ausgefüllt war und daher dem Hasen die Möglichkeit bot, sich durch seine letzten Bewegungen selbst im Laub einzuscharren und unsichtbar zu machen.

Sehr schön und animiert waren immer die herrschaftlichen Jagden in der Dobrova und Werbina. Gewöhnlich einige Tage vor Weihnachten abgehalten, dauerten sie mehrere Tage und an ihnen nahmen auch auswärtige Jäger teil. Gejagt wurde auf Hasen, Fische, Fasane und eine bestimmte Anzahl von Rebhühnern; außerdem kamen auch Haselhühner, Wildgänse, Dachs etc. zum Schuß. Die Mittagspause wurde im Walde abgehalten, wo auf einer Blöße ein großes Lagerfeuer vorbereitet war und da saßen wir auf unseren Jagdsitzen rund um das Feuer, nahmen unser mitgebrachtes Mittagmahl ein, erzählten gegenseitig die Erlebnisse und dann wurde wieder zur lustigen Jagd geblasen, welche bis zur Dämmerung anhielt. Nach Schluß der

Jagd versammelten wir uns im alten Forsthaue beim südlichen letzten Trieb, welchen die Gutsverwaltung spandete und wo es bei Musik, Lieb- und Becherklang sehr lustig und echt weihnäulich bis spät in die Nacht zuging.

Und da ich gerade beim letzten Trieb bin, will ich einen solchen schildern, der vor vielen Jahren am Nikolaabend in unserem Weinartheim in Loibenberg abgehalten wurde. Wir jagten in der Gemeindefagd Wibem, kamen früh am Bahnhof Wibem Risto zusammen, haben von dort das Fundationsgebiet der Save gegen Rann und dann zurück gegen Loibenberg abgezogen und eine ganz ansehnliche Strecke erzielt. Zum letzten Trieb fanden sich nicht nur alle Jagdteilnehmer ein, sondern es kamen noch einige Mitglieder und Gäste der Jagdgesellschaft aus Rann und Agram. Der Jagdtag war frohlich, die Stube warm, der Trank hell, die Speisen frisch, es entwickelte sich daher bald ein fröhliches Familienfest; ein laubesübliches Willkommen, dreiviertel Liter fassend, stand mit Wein in gefüllt am Tische. Der Herr Jagdleiter fragte, da ihm unsere Sitten noch unbekannt waren, was dies zu bedeuten hätte; als ihm diese Angelegenheit dahin aufgeklärt wurde, daß ein jeder Gast, der zum erstenmal die Gastfreundschaft des Hauses genießt, dies Glas auf das Wohl der Hausfrau auf einen Zug leeren muß, erkundigte er sich schnell, ob dies auch mit Rotwein gestattet wäre, und als es ihm

So sind wir Deutsche in Gottschee und, wie ich glaube, in Krain überhaupt bereit, mit Ihnen mitzuarbeiten, damit wir möglichst große Erfolge erzielen, andererseits aber, wenn er sich um deutsche oder gottscheerische Angelegenheiten handelt, empfehle ich diese Ihrer Wohlgenenheit.

Sie fangen mit einer Rauferei an!

In der Zagreber Gebietsversammlung wurde der Radicianer Dr. Macel mit 66 unter 77 Stimmen zum Präsidenten gewählt, woraus die überwältigende Mehrheit der Radicianer in dieser Gebietsversammlung hervorgeht. Nach der Verlesung des Beglückungs-telegramms an den König wollte der Föderalist Dr. Janzel zur Sache sprechen. Präsident Dr. Macel wollte ihm das Wort nicht erteilen und Stephan Radić rief: „Wenn er nicht Ruh gibt, werfen wir ihn hinaus!“ Unter allgemeinem Geschrei begann Dr. Janzel eine Deklaration zu verlesen, die ihm Stephan Radić aus der Hand reißen wollte. Janzel schrie: „Sie Fakin, was ist das für ein Benehmen!“ Darauf Stephan Radić: „Werft ihn hinaus!“ Die radićanischen Abgeordneten stürzten herbei und da auch die paar Oppositionellen ihrem Kollegen zu Hilfe kommen, war bald die schönste Rauferei im Gange, an welcher sich auch Radić beteiligte. Er hielt von Dr. Janzel einen kräftigen Tritt in den Bauch, worauf dieser auf den Gang hinausflog, wo weiter gerannt wurde. Die Galrie applaudierte und piff. Zu Gebietsauschüssen wurden außer Stephan Radić nur Verwandte oder die nächsten Freunde der Bauernführers gewählt.

Ein Minderheitenrat?

Im Ljubljanaer „Narodni Dnevnik“ tritt Herr Emil Stefanovič aus Maribor, der in letzter Zeit auch die „Samouprava“ in Beograd mit bemerkenswerten politischen Artikeln über die Verhältnisse in Slowenien bedient hat, für die Schaffung eines Minderheitenrates in Maribor ein, der die Aufgabe hätte, Beschwerden der slowenischen Minderheit in Oesterreich und der deutschen Minderheit in Jugoslawien entgegenzunehmen und alles zu tun, damit durch eine einverständliche Lösung der schwebenden Minderheitsfrage eine aufrichtige Annäherung und Freundschaft zwischen Oesterreich und Deutschland einerseits und Jugoslawien andererseits erzielt werde. Im sehr beachtenswerten Artikel heißt es u. a.: „Die Konturen der künftigen internationalen Politik in Europa, die sich aus dem Nachkriegschaos abzuheben beginnen, zwingen uns zu oslawen und die Deutschen zu möglichst enger Freundschaft und zu einem Bündnis; dieses Bündnis und diese Freundschaft werden aber nur dann fest sein können, wenn sie nicht die ungerichteten beiderseitigen Minderheitsfragen verbittern.“ Der Sitz des Minderheitenrates, dem auch Vertreter der hiesigen deutschen Minderheit angehören sollen, soll in Maribor sein, weil diese Stadt als Grenzpunkt zwischen den freien Jugoslawen und den freien Deutschen und als Knotenpunkt zwischen Beograd, Zagreb und Ljubljana einerseits und Berlin, Wien und Klagenfurt andererseits am geeignetsten für eine solche Einrichtung ist. Ein gleicher Minderheitenrat soll in Kärnten errichtet werden und aus beiden Räten soll als höhere Instanz ein Beirat gebildet werden. Wir sind auf

bejagt wurde, sagte er gewohnheitsgemäß ganz gemächlich: „Ah! dann ist mir nicht bang.“

Das Willkommen-Glas machte die Runde, der Herr Jagdleiter entließte sich schnell seiner Pflicht, wie auch alle anderen Jäger und Gäste. Nachher wurde der „Fürst vom Thron“ angestimmt und als die Reihe auf den Herrn Jagdleiter kam, mußte dieser von drei Seiten gepreßt werden, um am Stuhl stehen zu können, und ihm der Terg des Liebes soufflet werden. Nachdem noch manch fröhliches Lied angestimmt und lustige Reden gehalten worden waren, rüstete sich die lustige Jagdgesellschaft zur Heimfahrt. Der Herr Jagdleiter und noch einige andere mußten behutsam in ihre beifliegenden Fahrgelegenheiten gebettet werden und sind alle glücklich und fröhlich in Rana gelandet. Der Herr Jagdleiter mußte auch, zu Hause angekommen, sanft aus dem Wagen gehoben und ebenso sanft zur Ruhe gebracht werden. Seine besorgte Göttergattin bewachte ihn getreulich die Nacht hindurch und als sie erst am Morgen ihre müden Augenlein schloß, erwachte sie plötzlich, denn ihr Herr und Gebieter sang den „Fürst vom Thron“ im tiefsten Bass; besorgt und teilnahmsvoll fragte sie: „Hugo, was dir schlecht?“ Die Antwort lautete: „Noch nie so gut wie heute.“ Als nun die liebe Frau uns am nächsten Tag besuchte, war ihre erste Frage: „Was habt ihr denn mit meinem Mann gemacht?“ Aber nach Aufklärung hat sich dann alles in Wohlgefallen aufgelöst.

die Behandlung dieser Anregung, die gewiß Hand und Fuß hat und die uns durchaus ausführbar und praktisch nahe liegend dünkt, in der „maßgebenden“ slowenischen Presse neugierig. Wahrscheinlich werden sie die „Obernationalen“ ebenso verschweigen wie manche andere gute Sache, weil er in ihre kurzfristige Politik nicht hineinpaßt.

Ein unerhörter Skandal im Parlament.

Am Donnerstag hat sich in unserem Parlament eine Szene abgespielt, wie sie noch in keinem Parlament der Welt jemals erhört wurde. Wie sehr man jedes Prügelssystem als Merkzeichen äußerster Unkultur verabscheuen muß, so sehr ist es zu beklagen, daß die parlamentarische Opposition zu einem Kampfmittel griff, das der Würde des Hauses ins Gesicht schlägt und dem Ansehen unseres Staates und seines Parlamentarismus in der ganzen Welt auf das bedenklichste zu schaden geeignet ist. Gelegentlich der Verhandlung über die Interpellation der Radikalen gegen den Innenminister Maksimović wurde, ge ade als dieser zu seiner Verteidigung sprechen wollte, von einigen Davidović Demokraten ein Mann in den Sitzungssaal getragen, der gräßlich zerschlagen ausah. Da niemand recht wußte, um was es sich handle, entstand eine vollkommene Stille, während welcher die Abgeordneten den Mann nackt auszogen und die fürchterlichen, in allen Farben spielenden Prügelwunden am seinem ganzen Körper den Ministern, den Abgeordneten und den vollgestopften Galerien vorwies. Mit einem Mal entstand ein höllischer Lärm; hysterische Frauenstimmen schrien aus den Galerien dazwischen; Ministerpräsident Uzunović rief: „Das ist eine schändliche Beleidigung des Parlamentarismus!“ und ging bleich vor Erregung in das Ministerzimmer. Auch der Parlamentspräsident war ganz starr; er ging auch fort und so wurde die Sitzung unterbrochen. Das Ereignis hat überall die größte Sensation und die heftigste Empörung hervorgerufen. Die Polizeikommissäre des Parlaments wurden vom Dienst suspendiert. Der oberste Chef des Sicherheitswesens führt selbst die Untersuchung. Die Vorgeschichte dieses einzigdastehenden Vorfalles ist folgende: Am Abend vorher zechte der Gemeindeangestellte Jovan Ristić mit einigen Freunden im Gasthaus „Plamenac“, als der Polizeikommissär Topšider Sokolović in das Lokal trat und sich an einen anderen Tisch setzte. Der angeheiterte Ristić stürzte ihn an und nannte ihn einen Kartenbruder und Demokraten, worauf Sokolović vom Tisch verlangte, er solle den Mann hinauswerfen. Da sich dieser weigerte, ging Sokolović fort und kam mit zwei Gendarmen zurück, die den Ristić auf das Polizeikommissariat schleppten. Dort wurde er bei abgedrehten Lampen so barbarisch verprügelt, daß er am ganzen Körper blaue Blutbeulen bekam. Als er am nächsten Morgen zum Arzt ging, begegnete er dem Abgeordneten der demokratischen Vereinigung Masojlović, der ihn in die Stupschirma mitnahm, wo er dann der Held der traurigen Sensation wurde. Der schuldige Polizeikommissär, der sich damit verteidigt, daß sich der stockbetrunkene Ristić durch häufiges Hinfallen die Verletzungen zugezogen haben, wurde natürlich vom Dienst suspendiert.

Ausland

Massenhinrichtungen in Shanghai.

Der Militärgouverneur von Shanghai, dessen Truppen von den Kantonesen geschlagen wurden, ließ wie englische Blätter berichten, 1300 Streikende öffentlich enthaupten. Der Streik in Shanghai zu gunsten der vortrückenden Kantontuppen ist allgemein, die Zahl der Streikenden wird auf 150.000 geschätzt. Die Truppen der Kantontregierung sind bloß noch 50 Kilometer von Shanghai. Das englische Imperium lebt mit den Ereignissen in China die verhängnisvollste Zeit seit seinem Bestehen durch.

Ein grausiges Straßensbild.

Vom Streik in Shanghai sind bezeichnenderweise japanische Firmen am meisten betroffen. Erst in zweiter Linie kommen die chinesischen Arbeiter. Der Verkehr ruht in der Chinesenstadt vollkommen, während im internationalen Viertel einige Straßenbahnen unregelmäßig verkehren. Viele chinesische Geschäfte haben zum Protest gegen die massenhaften Enthuptionen geschlossen, während andere unter dem Druck der Streikpatrouillen schließen müssen. Die Hinrichtungen, deren Zahl allerdings von manchen Blättern maßlos übertrieben wurde, haben sich bisher als das vorläufig wirksamste Mittel gegen den Generalstreik erwiesen. Das Chinesenviertel ist durch das täglich Schauspiel der unheimlichen Hinrichtungen prozessionen zu einer Stätte der Furcht und des

Schreckens geworden. Die Flußufer und die Hauptstraße der Chinesenstadt sind mit den abgetrennten Köpfen der Agitatoren besetzt. Besonders unheimlich wirken die Köpfe der Studenten, die zumest noch im Tode ihre großen Hornbrillen tragen.

Spannung zwischen England und Rußland.

Die englische Regierung hat dem russischen Geschäftsträger in London eine Note überreicht, in welcher die Käteregierung vor der Fortsetzung der englandfeindlichen Propaganda gewarnt wird. Die Note zählt eine Anzahl von Momenten, Artikel von offiziellen russischen Zeitungen, Erklärungen hoher russischer Funktionäre u. s. w. auf, aus denen die feindliche Haltung Rußlands gegenüber England unumstößlich hervorgeht. Der Vertreter Cicerius Litwinow gab im Vollzugsausschuß der kommunistischen Partei in Moskau eine Erklärung ab, welche als Beantwortung der englischen Note anzusehen ist, ehevor diese noch übergeben wurde. Litwinow beschränkte sich über die sowjetfeindliche Gesinnung und die beständige rußlandfeindliche Haltung Englands. In Irkutsk wird ein russisches Armeekorps aus Freiwilligen aufgestellt, das den nationalistischen Kantontuppen zu Hilfe kommen soll.

Aus Stadt und Land

Evangelische Gemeinde. Wegen Krankheit des Herrn Pfarrers kann Sonntag, den 27. d. kein Gottesdienst stattfinden. Der nächste Gottesdienst wird am Sonntag, dem 6. März, um 10 Uhr vormittags durch den Präsidenten der evangelischen Synode, Herrn Senior Dr. Philipp Popp aus Zagreb, abgehalten werden.

Morburer Schwurgericht. Für die am 7. März d. J. beginnenden Schwurgerichtsverhandlungen sind bis jetzt folgende Fälle ausgeschrieben: 7. März: Dokl Rupert (Totschlag), Milošević Dikomir (Verunreinigung); 8. März: Franz Bris, Postdiener, (Diebstahl, Mord, Beleidigung der Behörden); 9. März: Anton Kocmut, Magdalene Buzem (Diebstahl).

Die Frühjahrserschworenensession in Celje entfällt, weil zu wenig Fälle in Betracht kommen und daher schon mit Rücksicht auf die Kosten die Einberufung nicht dafür steht.

Statt eines Kranzes für die verstorbene Frau Fanni Halbwild in Maribor haben Herr Jakob und Frau Marie Leskosek 200 Dinar der Fw. Feuerwehr in Celje gespendet.

Todesfall. Am 22. Februar ist in Celje Herr Oberstleutnant Peter U. Bogdanović im 42. Jahre gestorben. Die sterblichen Ueberreste des Beschiedenen, der sich im Krieg als tapferer Soldat ausgezeichnet hatte, wurden am 23. I. M. am Bahnhof in Celje einwaggoniert, um zur letzten Ruhestätte in seiner Heimat geführt zu werden.

40-jähriges Arbeitsjubiläum. Am 1. März l. J. werden es 40 Jahre, seit Frä. Maria Jstreb als Köchin bei der Familie Egersdorfer in Celje in Dienst getreten war. Volle 27 Jahre diente sie mit vorbildlicher Treue und Ergebenheit ihrer Herrschaft, worauf sie mit der Tochter des Hauses Frau Anni Hönigmann in den Haushalt der Familie Hönigmann eintrat, wo sie, wie oben erwähnt am 1. März ihr 40 jähriges Arbeitsjubiläum in voller Rüstigkeit und sehr beliebt bei allen Familienangehörigen begeht.

Karnivol. Die hiesige Gesangssektion „Delavski glas“ des Arbeiterverbandes, Ortsgruppe Celje veranstaltet am Samstag, dem 26. Februar 1927 sowie am Dienstag, dem 1. März 1927, in den Räumen des Cafe „Central“ einen gemutlichen Karneval. Beginn 8 Uhr Abends. Eintritt Din 7-50 bei jeder Veranstaltung. Die Musik besorgt die bekannte Illirer Stadtkapelle. Der allfällige Ueberschuß wird zu kulturellen Zwecken verwendet. Bei den Veranstaltungen werden schöne Preise für die Maskenschönheitskonkurrenz ausgeben; sie sind bei der Firma Goričar & Leskovek und bei Josel ausgestellt.

Von der Polizei. Am 17. Februar 1927 wurden nachfolgende Personen verhaftet: Kuler Anton, geboren 15. Juli 1884 in Karlovac und dort zuständig, dem Beruf nach Friseur, sonst aber ein gewöhnlicher und unverbesserlicher Laugenichts, wegen Uebertretung des Verweils und der Landstreicherei und des Verbrechens nach § 104 des serb. Strafgesetzes, weil er den dienstruenden Wachmann beleidigt hatte; er wurde dem Kreisgericht einverleiert. — Trunk Rudolf geboren am 13. April 1910 in Slajinski dol und dorthin zuständig, Arbeiter, weil

er im „Policijski glasnik“ vom Kreisgericht in Maribor behufs Abdienens von 3 Monaten Kerkers gesucht wurde; er wurde dem Kreisgericht eingeliefert. — Bisner Josip, geboren am 26. Oktober 1907 in Graz, zuständig nach Konjice, Schuhmachergehilfe ohne Arbeit, wurde wegen Landstreicherei dem Bezirksgericht eingeliefert. — Rebersel Maria, 50 Jahre alt, Besitzerin bei Sv. Miklavž ob Rimski Toplice, und ihr 20-jähriger Sohn Jakob wegen Uebertretung des Betrugs zu Schaden des Büchsenmachers Albert Rutar in Celje; sie wurden dem Bezirksgericht eingeliefert. — Am 17. Februar wurde Anton Cveteršnik, unehlicher Sohn der Rosalia Cveteršnik, geboren am 14. Jänner 1886 in Fänflichen, zuständig in die Gemeinde Svetina bei Celje, dem Beruf nach Bergknappe und Arbeiter, schon 17 mal vorbestraft, letzte Strafe 5 Jahre schweren Kerkers, die er am 22. Dezember 1925 in der Marburger Strafanstalt abgedient hatte wegen des Verdachtes des Verbrechens des Diebstahles verhaftet. Beim Verhafteten wurden 1 goldene Doppelmanteluhr, ferner 3 Goldringe, einer davon mit Brillanten, gefunden; diese Gegenstände rühren zweifellos von irgendeinem Diebstahl her. Der Mann war im Jahr 1926 angeblich mehrere Monate in Gaiuica bei Zagreb bei einem Kaufmann Franz Čedel und zuletzt einige Monate beim Fleischauger Johann Pfeifer in Pruj beschäftigt. Cveteršnik war auch im Besitz eines mit 5 Patronen geladenen Revolver. Er wurde dem Kreisgericht eingeliefert. Seine Aussagen bezüglich seiner Dienstposten sind sehr zweifelhaft. — Ziberl Miha, geboren 29. Sep. 1870 in Bedišč, Gemeinde Štojaloka, Bezirk Kranj, und dort zuständig, Bettler, wurde wegen Subsistenzmittellostigkeit im Schubwege in seine Zuständigkeitsgemeinde geliefert.

Autobusunglück. Am 22. d. M. gegen 8 Uhr früh kippte in einer Krümmung in Zellnig bei Maribor der hier täglich verkehrende städtische Autobus (Marke Renault) zufolge Glatteis um, wobei die Karrosserie stark beschädigt, alle Fensterscheiben gebrochen und von den 5 Insassen 3 Personen leicht verletzt wurden. Die Morburger Freiwillige Feuerwehr rückte mit dem Hebeapparat und mit dem Rettungsauto aus, um den Wagen zu heben.

Ueber den Bombenüberfall auf das Konzilanzchen in St. Lorenzen. Zu der unter dieser Ueberschrift in unserer Folge vom 17. Februar l. J. erschienenen Notiz veröffentlichen wir auf Grund des Artikels 26 des Pressegesetzes nachfolgende Beichtigung: Es ist nicht wahr, daß während des Ueberfalles von der heimischen Orjuna der hiesige Postmeister gesehen wurde.

Advokat Dr. Aug. Reisman, Maribor, namens des Postmeisters Drago Lindič.

Die sind blau! Im Ljubljanaer „Zuto“ berichtet ein Küstenländer unter dem Titel „Ruhiges Wasser“ u. a. folgendes: Wie wir die Italiener kennen, geben sie sehr viel auf die öffentliche Meinung. Den Italienern ist es nicht alleseins, was man über sie schreibt, geschehe das in deutscher, französischer oder auch jugoslawischer Blättern, weiß heute auch die jugoslawische Stimme weit in die Welt reich. Sie, wie uns vor der Welt gern austradieren und verschweigen möchten, wollen nicht, daß die hiesige Presse immer auf uns aufmerksam macht. Sie haben die Gewalttaten eingestellt, die noch außenhin ein großes Geschrei verursachen und in der auswärtigen Welt den Anschein erwecken könnten, daß Italien innerhalb seiner Grenzen eine starke slawische Minderheit besitzt, die es verfolgt. Noch mehr. Es scheint, daß alle größeren Blätter in Italien, die seinerzeit der Frage der Fremdnationalen an der Grenze eine ungeheure Aufmerksamkeit widmeten, den Befehl bekommen haben, über uns zu schweigen. — Wie man hier von einem slawischen Minderheitsangehörigen in Italien hört, sind die Italiener ein mächtiges Volk, das auf keine eigenen Minderheiten im Ausland Rücksicht zu nehmen hat, so klug, durch die Einstellung von Gewalttaten und Presseangriffen die Welt glauben zu machen, daß keine sonderliche nationale Minderheit in ihrem Land lebt. Bei uns in Slowenien schreiben die „Nationalen“ schon seit Jahren aus vollem Hals von der „Gefahr“, die allen möglichen „nationalen Charakteren“ von Seite der deutschen Minderheit droht. Gleichzeitig schwören sie aber Eide und Bein, es gelegentlich durch Bombenwürfe unterstreichend, daß hier bei uns diese nationale Minderheit nicht existiert! Uns kommt vor, die Italiener, die ja auch „national“ genug sind, sind etwas klüger als unsere „Obernationalen“!

Wie man den Forderungen der Deutschen aus Slowenien in „beträchtlichem“ Maß nachgekommen ist, geht aus nachfolgender Notiz des Ljubljanaer „Zutro“, der seine Leser wieder einmal für sehr — geschieht hält, so schön hervor: Das Unterrichtsministerium hat entschieden, daß im zweiten und dritten Gymnasium und an der Realschule in Ljubljana der fakultative Unterricht der deutschen Sprache eingeführt werde. In den Realgymnasien in Kočevje und Novo mesto, wo der Unterricht der deutschen Sprache in den unteren Klassen erteilt wird, bleibt alles beim alten. Damit ist den Forderungen der Deutschen aus Slowenien beträchtlich entsprochen worden. — Wir stellen fest, daß, wenn damit unseren und nicht vielmehr den Forderungen der Slowenen „beträchtlich“ entsprochen worden ist, dieser Ministerialbeschluss nicht hätte gefaßt werden können. Denn uns ist der Unterricht der deutschen Sprache in den slowenischen Mittelschulen in Ljubljana doch wahrhaftig absolut egal. Unsererseits kann dieses „beträchtliche Entgegenkommen“ schon morgen wieder eingestellt werden, weil es uns eben gar nicht angeht.

Ob sich die Slowenen für die deutsche oder für die französische Kulturorientierung entscheiden bzw. ob ihre Kinder in der Schule Deutsch oder Französisch lernen sollen, darüber wogt in den beiden führenden Blättern der slowenischen Presse, im „Slovenec“ und im „Zutro“, der Kampf der Meinungen schon seit einiger Zeit hin und her. Die meisten Kulturarbeiter, die da zu Worte kommen, machen sich die Qual der Wahl dadurch leicht, daß sie die Erlernung beider Sprachen bzw. die Pflege beider Kulturen empfehlen. So meint Herr Dr. Fran Ribič: „Unser Intelligenz nachwuchs sollte, wenn er die Mittelschule verläßt, in gleicher Weise befähigt sein, sich direkt sowohl mit der französischen als mit der deutschen Kultur zu bereichern. Mit der französischen deshalb, damit sie uns bei der Schaffung der eigenen Kultur erfrische und in unserer Seelenstruktur jenen Teil aus der Zeit der Alleinherrschaft und Allmacht des deutschen Einflusses auf uns, der für den organischen Ausbau unseres Gedankens und Wortes ein Hindernis bildet, paralysiere. Mit der deutschen aus gewichtigen und vor allem praktischen Gründen, ohne die Beimischung irgendeiner Sentimentalität: weil es notwendig ist, die Kultur des mächtigen unmittelbaren Nachbarn immer zu kennen; weil das Deutsche jene Sprache ist, die uns zuhause fast ausschließlich noch für lange Zeit der Schlüssel zum Kennenlernen der übrigen Weltkulturen und zur Vertiefung der wissenschaftlichen Orientierung sein wird; weil uns die Notwendigkeiten des wirtschaftlichen Lebens die aktive Kenntnis der deutschen Sprache diktieren. Die Dotationen, mit denen jetzt die Staatsbudgets die Sorge für die Bedürfnisse der Bibliotheken in Slowenien markieren, werden uns zu einer neuen Garnitur in unseren Bibliotheken, die parallel mit der sprachkulturellen Umorientierung erfolgen müßte, nicht einmal in hundert Jahre verhelfen.“ — Den Herrn Dr. Anton Debeljak hingegen ärgerte es, daß ihn ein Konsul, der eine Krainerin zur Köchin hat, gefragt hatte: „Euer Slowenisch, das ist eigentlich ein schwäbischer Dialekt, nicht wahr?“ und er schreibt daher folgendes im „Zutro“: „Bis zur Bewußtlosigkeit sind wir mit dem Geist unserer nördlichen Nachbarn gesättigt. Wir kehren wie freigelassene Vögel in die alte Steige zurück. Wir sehen nur das deutsche Futter. Da ist das Einsteinsystem, das bei Voltaire (gleich Späta!) aus einem Satz besteht. Dort eine breite deutsche Doktorabhandlung für einen Gedanken, den Konrad in einem Vers ausdrückt. Mit der germanischen Ideologie sind wir so durchdrungen, daß wir eine Umorientierung wenigstens für einige Jahrzehnte dringend brauchen.“ — Der ehemalige selbständigdemokratische Abgeordnete und jetzige Direktor der technischen Mittelschule in Ljubljana Herr Josef Reissner meint: „An unserer Anstalt sind für das Lehren von Sprachen recht wenig Stunden zugemessen. In allen Abteilungen wird Slowenisch und Serbokroatisch unterrichtet. Von fremden Sprachen wird nur in den höheren Abteilungen (d. i. an der Bau-, Maschinen- und elektrotechnischen Mittelschule) Französisch, an den unteren Abteilungen (d. i. an den Werkführer- und anderen Gewerbeschule) aber nur in einer Abteilung (an der weiblichen Gewerbeschule) Deutsch gelehrt. Unsere Lehrbeihilfe, Bücher und Lehrmittel sind deutschen Ursprungs. Alle unsere Schüler müßten Deutsch soweit beherrschen, daß sie die Lehrmittel ohne fremde Hilfe benutzen könnten. Unsere Absolventen brauchen in der Praxis die Kenntnis der deutschen Sprache. Daher: an den allgemeinen nie-

deren Schulen, von woher die Schüler an unsere Anstalt kommen, sollte man mit Erfolg und praktisch die deutsche Sprache lehren.“ — Der Direktor der Handelsakademie in Ljubljana Herr Dr. L. L. Boehm schreibt u. a.: „In Mitteleuropa herrschte vor dem Krieg das Deutsche als Handelsverkehrssprache. Ihr Bereich umfing Deutschland, die baltischen Provinzen Rußlands, Holland, die Schweiz und die ganze östereich-ungarische Monarchie. Aus Deutschland und Oesterreich Ungarn reichte die deutsche Sprache als Handelsverkehrssprache weit nach Rußland, nach Polen, nach Rumänien, nach Serbien und nach Bulgarien. Diese Situation hörte während des Krieges auf. Aber nach dem Kriege zeigte sich, daß die deutsche Sprache wieder zu herrschen begann, wenn auch nicht mehr im selben Umfang wie vor dem Krieg. Daß der Einfluß der deutschen Sprache als Handelsverkehrssprache in unserem Staat groß ist, dafür muß die Ursache neben anderen zahlreichen Gründen vor allem darin gesucht werden, daß ungefähr 62% unseres Exports im ungefähren Wert von 3800 Millionen Dinar in Länder gehen und daß 50% der ganzen Einfuhr im Wert von 5000 Millionen aus Ländern kommen, wo die deutsche Sprache als Handelsverkehrssprache herrscht. Diese Länder sind: Oesterreich Deutschland, die Schweiz, Ungarn, Rumänien, Polen und zum Teil auch die Tschechoslowakei. Der Einführung einer anderen Sprache zuliebe lassen sich die Handelsverhältnisse nicht umändern. Primum vivere! Der Kaufmann schaut, daß er dort kauft, wo es am billigsten ist, und dort verkauft wo es am teuersten ist. Weil aber diese Hauptmärkte in mehr oder weniger direkter Nachbarschaft unseres Staates liegen und weil in diesen Staaten die deutsche Sprache als Handelsverkehrssprache herrscht, deshalb bedienen sich die jugoslawischen Kaufleute des Deutschen als der Handelsverkehrssprache, was natürlich ihre politische Orientierung im Sinne größerer Sympathien zu Deutschland bzw. geringerer Bewunderung der französischen Kultur nicht alteriert.“

Über das Deutschtum in Jugoslawien fand am 18. I. M. auf der technischen Hochschule in Dresden ein Vortrag statt. Es trug der Abgeordnete der Beograder Stupschina Dr. Graßl ziemlich objektiv vor. Interessant war, daß er die Deutschen in dem Marburger Verwaltungsgebiet überhaupt nicht erwähnte, wohl aber von der deutschen Minderheit in Gottschee als der einzigen in Slowenien sprach. Das andere hiesige Blatt, das überall seine Minderheiten sieht, hat jetzt das Wort. — So schreibt die hiesige „Nova Doba“ in ihrer Folge vom 22. Februar. Wir könnten darauf erwidern, daß es der Herr Abg. Dr. Graßl gar nicht notwendig hatte, die Existenz der Deutschen im Marburger Verwaltungsgebiet zu erwähnen, weil diese ja von den slowenischen Blättern und insolge der verschiedenen Heldentaten auch von der deutschen Presse des Auslands hinreichend „erwähnt“ werden. Aber der eigentliche Grund hierfür, daß der Abgeordnete uns nicht erwähnte, lag auf einem Gebiete, das den Schwestern Smoler, die vor einiger Zeit in Beograd den Anlaß zu heftigen Ausfällen gegen ihr Vaterland gaben, fremd war, nämlich auf dem Gebiet des politischen Taktges. Er wollte und konnte aus politischem Taktgefühl und aus Vorurtheil jene Gruppe unserer deutschen Minderheit nicht vorführen, deren Behandlung unserem Staatsvolk am wenigsten zur Ehre gereicht, wo die bekannten peinlichen Eigentumsfragen vorkamen und wo er also auf fremdem Boden hätte anklagen müssen. Nur wer ein solches Taktgefühl nicht versteht, konnte uns diesbezüglich das Wort erteilen.

ZAHN-ATELIER

für künstlichen Zahnersatz, ganze Gebisse, Goldkronen und Brücken
Plomben, schmerzlose
Zahnextraktion.

Auch monatliche Teilzahlungen für Minderbemittelte.

E. G. HOPPE
staatl. diplom. Dentist

CELJE, MIKLOŠIČEVA 3

Sprechstunden: 8—12 und 2—5 Uhr.

Die Folgen des letzten Erdbebens in der Herzegowina und in Dalmatien sind in der inländischen und noch vielmehr in der ausländischen Presse beträchtlich übertrieben worden. In Mostar z. B. verunglückte nur ein alter Mann, der, aus tiefem Schlaf aufgeschreckt, durch das Fenster sprang und sich das Bein brach. Mit Ausnahme des D. tes Ljubinja, das schwer beschädigt ist, litt nur einige Gebirgsdörfer in der unmittelbaren Nähe des Epizentrums, die aber bloß 10 bis 12 Häuser zählten. Der gesamte Sachschaden in der südlichen Herzegowina ist nicht größer, als wenn in Beograd etwa das Hotel „Moskva“ eingestürzt wäre. Für die Betroffenen, denen es ihr kleines Eigentum zerstörte, war das Erdbeben freilich trotzdem eine Katastrophe, weil es die ärmste Gegend in unserem Staat betraf. Von den zahlreichen Menschenopfern, von denen die ersten Berichte sprachen, sind bloß zwei Bauernkinder im Dorf Berkovci durch Dach einsturz getötet worden. In Dalmatien wurde das eine Stunde von Dubrovnik entfernte Dorf Ston beträchtlich beschädigt. Indessen auch hier sind bloß der Kirchturm und ein Haus, auf das der Kirchturm fiel, eingestürzt. 20 Häuser haben allerdings so starke Risse bekommen, daß sie einsturzgefährlich sind.

Der Fortrottbasillus hat auf die Bauern übergriffen. Es wird uns geschrieben: Es wurmt die jungen Burschen vom Lande schon lange, daß sie im Kino oder in Tanzlokalen immer nur Zuschauer sein konnten, wenn getanzt wurde. Besonders wenn so ein Städter in ein ländliches Gasthaus kam und den Burschen gerade die festesten Tänzerinnen wegschnappte, weil er eben Fortrott tanzte. Gestern kommt eine junge Tagelöhnerin zu meiner Frau und bittet sie, sie möge, wenn sie in die Stadt geht, ihr so eine feine wohlriechende Seife und ein feines Parfüm mitbringen, genau so wie es die Gnädige hat. Meine Frau machte das Mädchen darauf aufmerksam, daß so eine Seife 14, ein kleines Parfümfläschchen mindestens 30 Dinar kosten werde. Sie antwortete: „Das macht nichts — ich brauch's für die Tanzschule.“ Ich forsche nach und richtig: in der alten Post in Rimste Toplice ist eine Tanzschule für moderne Tänze eröffnet. Als Tanzlehrer fungiert ein braver Kaufmann vom Lande, der den Unterricht unentgeltlich leitet. Schüler sind über 30 junge Burschen und Mädchen, welche dem Bauern-, Arbeiter- und Professionistenstande angehören. Mit welcher Begeisterung die Tanzerei betrieben wird, kann man sich vorstellen, wenn selbst junge Leute aus der Umgebung von 6 Kilometern dem Unterrichte beiwohnen, die nachher — um 12 Uhr nachts — den weiten Weg nach Hause stampfen müssen um dann am nächsten Tage um 7 Uhr früh in der Fabrik, im Geschäft, in der Werkstätte oder im Stalle zur Arbeit anzutreten. Die Tänze, die hier getanzt werden, sind einwandfreie Reigen wie der Walzer oder die Polka. Nichts von Kunstleien, Muskelverrenkungen oder komplizierten Schürkeln, wie man sie in den Städten sieht. In der Römerbader Tanzschule geht es, man fühlt sich verleitet „hoffähig“ zu sagen, zu, denn es wird sitfam und ehrbar getanzt. Ich denke, es ist recht so, daß die jungen Leute, speziell die Burschen, tanzen, jedesfalls besser als daß sie trinken oder Karten spielen, denn das Tanzen ist eine Auserung von Frohsinn, Lebenslust und jugendlicher Schwärmeret, gleichzeitig auch eine gesunde, alle edigen Bewegungen des Körpers abschleifende Körperübung und ein unerschulbiges, harmloses und dennoch Herz und Seele erquickendes Vergnügen. L. L.

Die heikle Frage der sexuellen Kinder-aufklärung. Es wird uns geschrieben: Es ist schon viel über diese Frage, von Verufenen und Unverufenen, geschrieben worden. Es handelt sich um das „Wann“ und das „Wie“! Das Wann ist immerhin leichter zu lösen. Wenn man in der Vorkriegszeit glaubte, den Kindern ihren „Kinderglauben“ so lange als möglich zu erhalten, so mag das wohlgetan gewesen sein. In den Kindern der heutigen Zeit hingegen bleibt die Kenntnis des Geschlechtslebens nicht lange verborgen. Drum kann die Aufklärung nicht früh genug erfolgen. Ich denke, zwischen 6 und 10 Jahren, wenn das Kind zu erfahren trachtet, woher die Kinder kommen, dann ist die richtige Zeit dazu. Besser etwas zu früh als zu spät. Es wirkt nicht günstig auf das kindliche Gemüt, wenn das Kind auf der Straße, von Schulkamraden oder von Diensthöfen aufgeklärt wird. Viel schwieriger gestaltet sich die Frage, wie ist dem Kinde die Aufklärung beizubringen. Ich habe alle erlangbaren Publikationen durchforstet und glaube die beste im deutschen Familienblatt „Fürs Haus“ gefunden haben. Wie oft hört man von Erziehern, daß man den Kindern in geeigneter Form an der Hand von Tatsachen aus dem Pflanzenreiche, wo sie sich leicht und

von selbst ergeben, den Entwicklungs- und Fortpflanzungsprozess beizubringen hätte. Leider fand ich nirgends den Vorlaut einer Erklärung. Der größte Fehler ist 's, den Kindern zu erzählen, daß der Storch die Kinder bringt. Dies Märchen kommt wohl jedem Kinde zu Ohren und das nächste ist, daß es sich an die Mutter wendet und fragt, ob dies wahr sei. Die Mutter muß das selbstverständlich verneinen und sagt ihm, das sei nur ein Märchen. Am besten, man erzählt, die Kinder kommen aus dem Himmel. Diese Frage stellen Kinder oft schon mit 3 bis 4 Jahren. Die Antwort mit dem Himmel beruhigt das Kind, wie es oft beruhigt wird, wenn es Fragen stellt, die kein Mensch beantworten kann — mindestens nicht die Mutter — und man ihm sagt, das komme von Gott. Den Satz: „Die kleinen Kinder kommen alle aus dem Himmel und der liebe Gott schickt sie uns und hat jedes Kindelein lieb, das er den Menschen schenkt,“ das verstehen die Kinder und fühlen sich glücklich, daß sie von Gott kommen und den Eltern geschenkt werden. Kommt dann die Zeit, wo das Kind weiter aufgeklärt werden muß, dann fällt ihr Kinderglaube nicht in Trümmer, sie füllen nur eine neue Form mit dem alten tröstlichen Inhalt und werden stets den Glauben behalten: Kinder sind ein Geschenk Gottes. Klar und deutlich sage man dem Kinde: Das Kind kommt aus dem Leibe der Mutter. Und wenn das Kind noch nicht beruhigt ist und fragt, ob der liebe Gott das Kind durchs Fenster oder durchs Schlüsselloch vom Himmel herab gebracht hat, so sage man ihm: Gott ist in jedem Menschen, Gott ist unsichtbar, Gott ist überall. Gott läßt die Kinder im Leibe der Mutter wachsen, knapp unter dem Herzen der Mutter und darum hat die Mutter das Kind auch so lieb. Die Kinder werden auf diese Weise auch niemals mit der Mutterschaft den Begriff von etwas Verbotenem oder Unehlichem verbinden, im Gegenteil, sie werden darin eine Gnade Gottes erkennen. Und was besonders wichtig ist, sie werden nie das Gefühl haben, daß sie von ihrer Mutter belogen wurden. Die Kinder werden wohl am besten von der Mutter, ausnahmsweise jedoch auch vom Vater aufgeklärt.

Aus der Geschäftswelt. Die allseits bekannte Firma Vilko Hoppe, Maribor, Gosposka ulica 38, übernahm infolge der geschäftstüchtigen Rührigkeit ihres Inhabers Herrn Wilhelm Hoppe die Alleinvertretung der weit über unsere Grenzen berühmten Salami-, Fett-, Speck- und Fleischwarenfabrikten Herz u. Sohn in Banatski Karlovac mit einem ständig reich sortierten Lager in Maribor, was in der gesamten Kaufmannschaft der Spezerei-, Kolonial- und Delikatessenbranche wohl nur zu begrüßen ist.

Kleine Nachrichten aus Slowenien. In Rogoza bei Hofe spielte ein Knabe mit einem Jagdgewehr und schoss dabei die 14-jährige Schwägerin Stefla Cerat des Verwalters des Scherbaumischen Besitzes in den Kopf; auf dem Weg in das Marburger Spital starb das schwerverwundete Mädchen. — Der Marburger Agent Zagorski wurde dieser Tage vom Kreisgericht in Maribor nach § 104 des serb. Strafgesetzes zu einem Monat strengen Arrest verurteilt, weil er gelegentlich eines Streites einem Wachmann gesagt hatte: „Mit mir haben Sie nichts zu schaffen; wissen Sie nicht, daß ich Distanzfürer bin?“ — Im Marburger Spital ist die Besitzerin Juliane Kacjan aus Hotinja aus den Folgen einer Vergiftung gestorben; die Unglückliche hatte wegen Familienstreitigkeiten Salzsäure getrunken. — Die Kreisbauinspektion in Maribor hat den Bau von 7 Grenzwachhäusern in den Bez. Maribor u. Murška Sobota ausgeschrieben; es ist wirklich an der Zeit, daß den schönen österreichischen Grenzwachhäusern statt der verlotterten Hütten solide Häuser gegenübergestellt werden. — Ackerbauminister Dr. Kulovec hat 30.000 Dinar als Unterstützung von Besitzern angewiesen, die infolge der Leberegelseuche bei ihrem Vieh Schaden erlitten haben. — In Maribor ist Frau Anna Nerat, Gemahlin des angesehenen Kaufmannes Herrn Max Nerat, im Alter von 38 J. gestorben. — Die Bahnhofrestauration in Celje hat am 16. Februar der Slowene Herr Jakob Baraga übernommen.

In Celje fand am Montag die Trauung des Herrn Franz Jazbitz, Wächter in der Zinkhütte, mit Frä. Maria Flis, Besitzersochter aus Zgornja Subinja, statt. — Die neugegründete Gewerbbank SSS in Beograd wird in Ljubijana eine Filiale errichten. — Bei einer Aufführung in „Narodni Dom“ in Celje am Sonntag, dem 13. Febr., traf ein Darsteller, der in der Szene seinen Gegner zu erschließen, den Witzpieler Karl Golob aus Gabeje mit der blinden Patrone gerade ins Auge; der Offizier, der in das Ljubijanar Spital geschafft wurde, ist um sein Auge gekommen. — In Rogoza bei Maribor ließ ein Jäger das

geladene Gewehr im Gasthauszimmer; ein Arbeiter zielte damit zum Scherz auf das Fenster des gegenüberliegenden Hauses, durch das die Tochter des Gastwirthes sah; der Schuß ging los und verletzte das Mädchen so schwer, daß es während des Transportes ins Spital starb. — Der 45-jährige Besitzer Franz Provat aus Ravta bei Novomesto erschlug seine gleichaltrige Frau Anna im Stalle, weil sie ihm nicht 3 Dinar für Zigaretten geben wollte; die Ermordete war weit und breit als böse Sieben bekannt, die ihrem Mann das Leben zur Hölle machte. — Die Straße des am Vorabend seiner Hinrichtung begnadigten Mörders Janez Jarc ist vom König auf 20 Jahre schweren Verkehrs herabgesetzt worden. — In Maribor ist der Privatbeamte Rudolf Hoffer im Alter von 27 Jahren gestorben; ferner verschied am 21. Februar Frau Josefa Stupan, geb. Cijelj. — In Celje starb Frau Amalie Rojnic, Wittin des Malergehilfen Herrn Adolf Rojnic und Mutter von drei Kindern. — Der Musikverein in Celje (Gobbeno društvo) beabsichtigt, ein Blechmusik zu gründen. — In Celje macht sich schon längere Zeit ein empfindlicher Mangel an Pulver bemerkbar, wodurch die Weindauern, ferner die Steinbruchbesitzer und Arbeiter einen großen Schaden erleiden; die Ursache des Mangels ist in der Schließung der Pulverfabrik in Kamnik zu suchen.

„Continental“-Schreibmaschinen, neuestes Modell, eingelangt. Vorführung kostenlos und unverbindlich. Alleinverkauf für Slowenien Ivan Legat, Spezialist für Büromaschinen, Maribor, Betrinjska ulica 30, Tel. int. 434.

„ITO“ die beste Zahnpasta.

Ihre Arbeitslust und Tatkraft wird durch den regelmäßigen Genuß von Radener Mineralwasser erstaunlich erhöht. Versuchen Sie!

Kurze Nachrichten.

In Wien ist der pensionierte Direktor des österreichischen Kriegsarchivs General der Infanterie Emil Bojnovic gestorben; der Verstorbene, ein Freund Konrads von Hörsdorf, war ein Kroat aus Betrinje. — Der amerikanische Steuerfiskus schätzt das Vermögen des Automobilkönigs Ford auf zwei Milliarden Dollar, d. i. auf 110 Milliarden Dinar; bloß an barem Geld hat der berühmte Fabrikant 22 Milliarden Dinar in verschiedenen Banken. — Im Militärarschiv der französischen Kammer berichtete Marschall Foch, daß Deutschland als vollkommen entwaffnet anzusehen sei, daß man aber bezüglich eines Volkes, das 70 Millionen zählt, noch immer vorsichtig sein müsse. — Unser Berliner Gesandte Balugdzic ist nach Beograd berufen worden; seine Reise soll mit wichtigen außenpolitischen Vorbereitungen im Zusammenhang stehen. — In Beograd wird man heuer mit dem Bau der größten und stärksten Radiostation Jugoslawiens beginnen. — In Sarajewo hat der Präsident des dortigen Kreisgerichts Emil Nawratil Selbstmord durch Erschießen verübt. — Die Radikaler haben den Tribidovic-Demokraten die Zusammenarbeit in Parlament und in den Gebietsversammlungen angeboten. — Der leitende Ingenieur der Neusager Flugzeugfabrik „Narus“ Josef Mikl, ein Oesterreicher, hat auf dem Gebiete des Flugwesens eine Erfindung gemacht, durch welche die bisherigen Fluggeschwindigkeiten und die Tragfähigkeit der Flugzeuge bei gleichen Kraftquellen um das Mehrfache erhöht werden können; seine Erfindung ermöglicht die Anpassung der Luftwirbel an die verstärkten Tragflächenprofile. — Der Bruder des Führers der selbständigen Demokratenpartei Oberst i. R. Milan Tribidovic ist mit mehreren seiner Bestimmungsgenossen in die Landwirtpartei eingetreten. — Der in Kaschau wohnhafte Tafelrichter Dr. Fengya behauptet, daß der berühmte chinesische General Feng-Yu Siang sein Bruder, also ein Magyare, sei; dieser sei vor vielen Jahren nach Amerika ausgewandert, wo er in der amerikanischen Armee den Grad eines Kapitäns erreichte; später ging er nach China, heiratete die Tochter eines chinesischen Prinzen und wurde ein berühmter General, der in den jetzigen Kämpfen eine entscheidende Rolle spielt; interessant ist, daß der Generalstabchef der Kantonnarmee ein ehemaliger österreichischer Leutnant sein soll. — Der berühmte Schriftsteller und Literarkritiker Georg Brandes, ein Jude, ist in Kopenhagen in der Nacht vom 19. auf den 20. Februar gestorben. — Um den in den Straßen Berlins immer stärker anwachsenden Verkehr zu entlasten, läßt das „Hotel Excelsior“ in Berlin auf seine eigenen Kosten einen Tunnel unter der Königgräber Straße zum Anhalter Bahnhof bauen. Der Tunnel wird einen reibungslosen Verkehr zwischen Bahnhof und Hotel gewährleisten. Mit dieser Neuerung gewinnt der weltstädtische Verkehr Berlins

eine eigene Note. — Der Exkönig Manuel von Portugal ist aus England spurlos verschwunden. — Der bekannte Dr. Herford, Professor an der Universität Manchester, hat ein kleines Buch, das die Sache Südtirols gegen Italien darstellt, herausgegeben und mit einem Vorwort versehen. Der „Manchester Guardian“ sagt in einem langen Leitartikel, das Buch zeige jedenfalls, daß „vergl. mit der Lage der Südtiroler im neuen Italien das alte Oesterreich ein Paradies für die Italiener des Trentinos war.“ Das Blatt erwartet, daß die Rettung Südtirols schließlich durch die vereinigten Bemühungen aller europäischen Mächte kommen werde.

Wirtschaft und Verkehr.

Marburger Rugschmarkt vom 22. Februar 1927. Der Auftrieb belief sich auf 451 Stück und zwar der Gattung nach 12 Pferde, 6 Stiere, 178 Ochsen, 249 Kühe und 6 Kälber. Die Kaufkraft war schwach, verkauft wurde kaum die Hälfte. Die Preise für 1 kg Lebendgewicht waren für Mastochsen Din 7 bis 8, Halbmastochsen 6.50 bis 7, Schlachtochsen 5.50 bis 6, Schlachtkühe 6.25 bis 6.75, Schlachtmastkühe 6 bis 6.50, Schlachtkälber 5.25 bis 5.75, Kühe zur Wurfzeugung 2.50 bis 3, Mastkühe 5.50 bis 6, trüchtige Kühe 5.50 bis 6, Jungvieh 6 bis 8 Din. Fleischpreise per kg: Ochsen-, Stier- und Kuhfleisch Din 8 bis 18, Kalbfleisch I, II 12.50 bis 19, Schweinefleisch 10.50 bis 27.

Arbeit bekommen durch die Arbeitsbörse in Marburg 35 Binger, 2 Gärtner, 1 Sattler, 2 Bäcker, 1 Kutscher, 6 Lehrlinge (Schneider, Schlosser, Bäcker), 28 Mägde, 4 Stubenmädchen, 11 Dienstmädchen, 12 Köchinnen, 1 Strickerin, 2 Ergieherinnen, 4 Kindermädchen, 3 Bedienerinnen, 2 Arbeiterinnen, 1 Wirtschaftlerin.

Marburger Arbeitsmarkt. Vom 12. bis 19. Februar haben bei der Arbeitsbörse in Marburg 90 männliche, 76 weibliche Personen Arbeit gesucht 39 männlichen und 39 weiblichen Personen wurde Arbeit angeboten, dieselbe haben bekommen 30 männliche und 30 weibliche Personen; außer Evidenz wurden 43 Personen gesetzt und 18 sind abgereist.

Neue italienische Banknoten zu 5 und 10 Lire sind schon in ganz Italien im Umlauf. Nach der Form und Größe unterscheiden sich diese Noten sehr wenig von den bereits im Umlauf befindlichen Ein- und Zweilirenoten.

Ueber drei Milliarden Reichsmark deutsche Sparanlagen. Bei den deutschen Sparanlagen betrug der Bestand der Spareinlagen am 31. Dezember 1926 3090 5 Millionen RM gegen 2957,2 am 30. November. Der Bestand der Giro-, Scheck- und Kontokorrenteinlagen stellte sich auf 1119,1 gegen 1123,6 Millionen RM.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland. Der deutsche Gesandte v. Olschhausen ist, wie aus Belgrad gemeldet wird, aus Berlin, wo er vom Reichspräsidenten und Außenminister empfangen worden ist, nach Belgrad zurückgekehrt und hat neue Weisungen für die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und unserem Staate mitgebracht. Wie der Gesandte Zeitungsvertretern erklärte, herrscht in Deutschland für unsere Wirtschaftsverhältnisse reges Interesse und wird die Nachricht über die Einleitung von Handelsvertragsverhandlungen sehr günstig aufgenommen.

Chiffone	Bettuchleinen
Batiste	Rosengradl
Opale	Croise
Atlasgradl	Nanking
Streifgradl	Silke
Franz. Damast	Clothe

L. Putan, Celje

Besichtigen Sie die Preise und Qualitäten.

Regierungsrat

Peter Wolsegger — ein Achtziger.

Klagenfurt, 28. Februar 1927.

Heute feiert im engsten Familientreise der hier im Ruhestande lebende seinerzeitige Direktor des Gymnasiums in Gottschee, Herr Regierungsrat Peter Wolsegger, bei vollster körperlicher und geistiger Frische die Vollendung seines 80. Lebensjahres. Den besten Teil seines arbeitsreichen Lebens, volle vierzig Jahre, hat er in Gottschee verbracht und sich als Professor am dortigen Gymnasium, 1894—1908 als Direktor, 1891—1905 als Bezirksschulinspektor sowie wiederholt als Mitglied des Gemeindeausschusses hervorragende Verdienste sowohl um die Stadt als auch um die ganze Sprachinsel erworben.

Als diese 1871 ein eigenes deutsches Untergymnasium erhielt, war sie ein unbekanntes, weltfernes Land, das man kaum dem Namen nach kannte und auf welches man erst durch Schröders aufsehenerregende Aufsätze „Ein Ausflug nach Gottschee“ im Jahre 1870 und im nächsten Jahre durch sein „Wörterbuch der Gottscheer Mundart“ aufmerksam gemacht worden war. Es hing das ganze fernere Schicksal der jungen Anstalt ganz wesentlich davon ab, ob die neuen akademischen Lehrer ihren Dienstort nur als Sprungbrett zu einer definitiven Lehrstelle oder gar als Strafposten mit Bewährungs-

frist aufsaßen oder ob sie sich ihrer hervorragend wichtigen völkischen Aufgabe mit verantwortungsvoller Pflichterfüllung hingaben.

Das Städtchen Gottschee, damals ein Krähwinkel erster Güte, träumte in jenen Tagen noch in idyllischer Art seinen Arvätertraum. Von einer Ortsbeleuchtung waren gerade die ersten Spuren zu erkennen; der Nachtwächter wurde beim Morgengrauen vom Ortshirten abgelöst, der in allen Winkeln und Gäßlein der Stadt sein Horn blies, um zum Austreiben des Viehes auf die gemeinsame Hutweide das Zeichen zu geben. Die Häuschen waren noch recht unansehnlich und die Bewohner hübsch abgeschlossen und weltfremd. Dies alles war für die jungen Lehrer sicherlich nicht vielversprechend. Aber das Gymnasium und damit die ganze Sprachinsel hatten das Glück, drei begeisterte Apostel voll Jugenddrang und Schöpferkraft zu erhalten, die mit klarem Blicke das fruchtbare Neuland kultureller und nationaler Aufgaben erkannten und mit edlem Feuereifer zu bebauen begannen. Anfangs mußten die Professoren von Dorf zu Dorf ziehen, um die Eltern begabter Knaben zu überreden, diese „in die Studie“ zu geben, es galt aber auch häufig genug, die Mittel dazu zu verschaffen. Dieses Dreigestirn, das im Gottscheerlande immer gemeinsam angeführt wird und nicht getrennt gedacht werden kann, bestand aus dem ersten Direktor Benedikt Knapp, Josef Obergröll, dem unermüdbaren Forscher von Sprache, Sitten und Gebräuchen daselbst, und Peter Wolsegger, dem eigentlichen Vater der Geschichtsschreibung dieser noch immer nicht ganz durch-

forchten Sprachinsel, drei Namen, die heute überall, wo Gottscheer leben, mit tiefer Ehrfurcht genannt werden.

Der Erfolg ihrer segensreichen und weit ausgreifenden Tätigkeit ist aber auch allerorts im Ländchen deutlich zu erkennen und als Wolsegger 1912 seinen Wohnsitz nach Klagenfurt verlegte, ließ er ein Städtchen hinter sich, dem man in seinem durchaus modernen Neußern die deutsche Kleinstadt nicht ansieht. Von den geschichtswissenschaftlichen Arbeiten Wolseggers sind die wichtigsten und immer wieder angeführten: „Die Geschichte der Stadt Gottschee bis zum Jahre 1493“, „Die Geschichte von Gottschee“ und die kritische Durcharbeitung eines sehr wichtigen geschichtlichen Fundes „Urbar der Herrschaft und des Landesgerichts Gottschee“ aus dem Jahre 1574. Diese Arbeiten sichern Wolsegger einen ehrenvollen Namen in der krainischen Geschichtsschreibung.

Sein biederer Charakter und sein stets heiterer Sinn, so recht nach der Tiroler Art seines freundlichen Geburtsortes Matrei am Benediger (in Osttirol), haben ihm die Herzen aller erobert, die je mit ihm in Berührung gekommen sind.

An seinem 80. Geburtstag sei ihm daher auch von der Welt der Dank aller, die deutschen Fleiß und deutsche Wissenschaft gerne anerkennen, wie billig, offen und aufrichtig dargebracht und ihm aus vollem Herzen gewünscht, er möge die Früchte seines schaffensreichen Lebens und die Liebe seiner ihm herzlich zugetanen Schüler und Freunde noch recht lange in Gesundheit und geistiger Frische genießen!

Professor Peter Zonta.

Ich beehre mich höflichst bekannt zu geben, dass ich das

Photo-Geschäft

meines verstorbenen Mannes ADOLF

PERISSICH, Celje, Slomškov trg (hinter der Pfarrkirche) in vollem Umfange weiterführe u. bitte, das demselben entgegengebrachte Vertrauen auf mich gütigst übertragen zu wollen.

Die langjährige Mitarbeit im Geschäfte setzt mich in die Lage, meine Kunden in

jeder Hinsicht zufriedenzustellen und versichere ich sie der aufmerksamsten fachmännischen Bedienung.

Hochachtungsvoll

LEOPOLDINE PERISSICH

Süßes Bergheu

erhältlich bei Erwin Petritschek, Celje-Lisco.

Kassette aus Eichenholz

mit Rehleder gefüttert: 6 Messer, 6 Gabeln ohne Stahlzinken, 6 Löffel; 1 Kassette aus Papiermachee mit Seide gefüttert: 6 Kaffeelöffel, 1 Milchschöpfer; 1 Kassette aus Papiermachee mit Samt gefüttert: 6 Moccaköfel. Nettogewicht: 1703 g, ausserdem 1 grosses Karaffindel, Oel, Essig, Staubzucker und Senf mit einem silbernen Senfschöpfer, 1 kleiner Reisekoffer mit kleinem Vorhangeschloß und Schlüssel als Spardose für Goldfische. Alles aus Silber 800 fein, besonderer Umstände halber günstig zu verkaufen. Anfragen an die Verwaltung der Cillier Zeitung. 32470

Adress- und Visitenkarten

liefert rasch Vereinsbuchdruckerei Celeja, Celje, Prešernova ulica Nr. 5

Obstbäume

in bestbewährten Sorten in allen Formen, Rosen hoch und nieder, Ribes, Stachelbeer, Zier- u Schlingsträucher, Trauerweiden, Himbeer zweimal tragend, Erdbeer etc. etc. sind abzugeben in prima Qualität.

Auf Verlangen Preisliste.

Michael Podlogar
Obstbaum- u. Gehölzschulen
Dobrna pri Celju.

Das
Illyrische Blatt
Jahrgänge Nr. 1820-1840,
1843, 1844 und 1848
zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 32501

Gratismuster VON
Indian-Pasta

allerfeinstes Schuhputzmittel.

In allen Geschäften zu haben.

Sehr zahmes
Rehkitz

(Geiss) hat abzugeben Obl. H. Loser, Grčarice, P. Dolenjavas, Kočevje.

Solides Kaffeehaus

in Maribor zu verkufen. Anfrage

Meljska cesta 12.

XII. Wiener
internationale Messe

13. bis 19. März 1927

(TECHNISCHE MESSE: 13. bis 20. März)

Internationale Automobil- u. Motorrad-Ausstellung
Polnische Sonderausstellung

„Technische Neuheiten und Erfindungen“

Reklameausstellung

Landwirtschaftliche Musterschau

„Das Haustier“

(Ausstellung für Tierhaltung und Tierpflege)

Ausstellung für Nahrungs- u. Genussmittel

Kein Passvisum. Mit Messeausweis und Reisepass freier Grenzübertritt nach Oesterreich. Bedeutende Fahrpreismässigung auf den jugosl., ungar., czechosl. und österr. Bahnen, auf den Donau- und Adriaschiffen. Ungar. Durchreisevisum im kurzen Wege bei Grenzübertritt! Kein Durchreisevisum durch die C. S. R.! Messeausweise zum Preise von Din 40 erhältlich bei der Wiener-Messe

A.-G. Wien VII., sowie bei der ehrenamtlichen Vertretung in
Celje: Erste kroatische Sparkasse, Filiale Celje.

Lass mich wohnen in Deiner Hütte ewiglich
und Zuflucht haben unter Deinen Fittichen.
Psalm 61, Vers 5.

Vom tiefsten Schmerze erfüllt, geben die Unterzeichneten allen teilnehmenden Freunden und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht von dem unersetzlichen Verluste ihrer innigstgeliebten Gattin, Mutter, Tochter und Schwester, der Frau

Hella Stern, geb. Potzner

Beamtensgattin

welche am Freitag den 25. Februar um 12 Uhr mittags nach langem, mit Engelsgeduld ertragenen Leiden im 22. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis der teuren Verewigten findet am Sonntag den 27. Februar um 1/4 Uhr nachmittags von der Aufbahrungshalle des städtischen Friedhofes aus nach evangelischem Ritus statt.

Celje, den 25. Februar 1927.

Sophie Potzner Anna Potzner Josef Stern Walter Stern
Schwester Mutter Gatte Sohn
und sämtliche Verwandten.

Das „Luftkreuz“ Berlin.

Eine halbe Stunde Weltflugverkehr.

Es gibt kaum etwas Spannenderes, als innerhalb einer halben Stunde ein halbes Duzend Passagierflugzeuge, zum Teil aus weiter Ferne kommend, in Berlin landen zu sehen.

Es war vor einigen Tagen, nachmittags 3 Uhr. In fünf Minuten wurde das Verkehrsflugzeug aus London erwartet! Voll Spannung umficht das Publikum die eingefriedete Landestelle vor den weiten Schuppen der Luftkassa. Schon ist es 3 Uhr 10, da hört man ein Surren in den Lüften, hinter den Riefen des das Tempelhofer Feld gen Norden abschließenden „Berliner Waldes“ taucht am nebligen Horizont, in rascher Abwärtsfahrt begriffen, ein Eindecker auf, die Sirenen der Landestelle ertönen, mit einem Ruck sieht er auf dem Boden auf und nähert sich den Einfahrtshallen. Doch noch ist es nicht der „Londoner“.

Kaum haben wir den Platz gewechselt und sind, einem glücklichen Zufall folgend, durch die sonst verbotene Einfahrt unmittelbar vor die Einfahrtshallen

gefangt, da heulen wieder die Sirenen: es ist das von London über Amsterdam — Hannover gekommene Flugzeug, das plötzlich hinter den Bäumen auftauchend in schönem Gleitflug zu Boden gelangt, ein prachtvoller Anblick! ein mächtiger Junkers mit drei Schrauben und endlos langen Flügeln, alles aus Metall. Langsam rollt er mit eigener Kraft zur Einfahrtshalle heran. Neun Passagiere entsteigen dem schlanken Rumpfe. Schon sind auch Automobile und Autoomnibusse der Luftkassa vorgefahren, um die Reisenden zur nahen Weltstadt zu fahren. Auch die Reichspost ist mit schnell herankommenden Phänomobilen auf dem Plan erschienen, um die neueste Post aus London in Empfang zu nehmen. Es ist vor 5 1/2 Stunden ist sie in London abgegeben worden!

Kaum ist dies „erlebt“, so kündigt sich ein „Neuer“ an: ein mächtiger Doppeldecker taucht am Horizonte auf und gleitet sanft zur Erde nieder. Er bringt von Kopenhagen und Malmö Reisende und Post. Ein Albatros, auch ein Deutscher ist's, der uns vom Feld entgegenkommt und sich neben den aus London gekommenen Junkers setzt. Und wieder dasselbe Bild: Aussteigen der Reisenden, Automobile, Post. Da erhebt

sich plötzlich der Albatros und fliegt graxios zu dem Abfahrtshallen hinüber. Dort ist es inzwischen auch lebendig geworden: Motorjurren, ein Flugzeug hebt sich elegant zum nebelgrauen Horizont und entschwindet unseren Blicken. Der Albatros hat aber einem „Neuen“ Platz gemacht! Es ist kurz nach 1/4 Uhr, um 3 Uhr 30 Min. wird das letzte heutige Flugzeug erwartet, aus Stuttgart — Erfurt kommend. Schon kommt es, trotz des nebligen unglücklichen Wetters kaum verspätet, von Süden angefliegen! Wieder ein „Junkers“, aber ein kleinerer mit einer Schraube und 5—6 Passagieren an Bord! Sirenengeheul, Flaggen Signale vom Signal-turm unterhalb der beiden hohen Funktürme, und schon landet der Neue glatt und sicher, rollt an die Hallen heran, setzt sich neben den großen Junkers aus London und entläßt, als ob alles ganz selbstverständlich, Reisende und was sonst er mitgebracht.

Die Dämmerung bricht an, rot aufleuchtende Böden zeichnen die Grenzen des weiten Landefeldes, Automobile sausen davon — dann breitet sich Todesstille und nächtliches Dunkel über die Stätte, auf der eben noch die Pulse des Weltverkehrs geschlagen haben.

12 Paul Hammerfeld.

Eine Geschichte aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Von Anna Wambrecht-Samer.

Paul aber hatte den Kopf voll neuer Gedanken und sein Herz ward frisch befeuert vom ledigen Lebensmut der Jugend. Von der Geschichte des Grafen Friedrich und der Veronika war er im Innersten ergriffen. War denn solch eine tiefe starke Liebe möglich, wie sie den stolzen, mächtigen Grafen zu dem Gelfräulein getrieben, ihn in Schuld und Schmach verstrickt hatte? Immer schneller und heftiger wurden Pauls Schritte. Er achtete des Weges kaum und hatte keinen Blick mehr für den stillen Wald, unter dessen breiten Baumkronen die Dämmerung zu wehen anfing. Wie mochte jene Veronika wohl ausgesehen haben? Da stand mit einem Male die stille Bist vor seinen inneren Blicken. Und er war darüber gar nicht erstaunt. Er hätte in dem Augenblick, beim besten Willen, um kein besseres und schöneres Frauenbild gewußt. Ja, so gut und lieb, so fürsorglich und treu, nur so konnte das Bild gewesen sein, das der Gitter Graf so tief im Herzen trug.

Im tauigen Gras der duftenden Wiese am Bogloj nauser jirpten die Grillen jetzt noch eindringlicher als vorher im Sonnenschein. Welch schmeckte sich die Abendluft um Pauls Schläfen.

So schön und so gut und mit solchen Augen; — so lang es in seiner Seele. Wie schauten diese Augen aber in die Welt? Was sagten sie? Er konnte sich nicht denken. Doch war Bist täglich um ihn und achtete seiner mit aller Sorgfalt.

Als er die Stadt betrat, wurden seine Schritte wieder schneller und länger. Ein brennender Durst zu wissen, was in Bists Augen lebte, war plötzlich über ihn gekommen. Ihm war, als hätte er ein stätslich Versäumtes nachzuholen.

Er achtete des Bällners und der Stadtknechte nicht, die beim Tor am Schlagbaum lehnten, auch ward er, neben den lebhafter gefärbten Köden der andern, die braune Kapuzinerkutte nicht gewahr.

„Der Meister Meerschäum hat den Schweden ganz schön wieder auskurieren lassen,“ bemerkte der Bällner anerkennend, während er sich breitspurig mitten auf die Straße pflanzte und Paul nachschaute, welcher eben um die neue Siebenbürgerkapelle hinter der Pfarrkirche bog und verschwand. „Hät' nit geglaubt, daß der noch einmal auf die Beine kommt.“

„Kennen tut er, wie wenn er was gestohlen hätt', meiner Seel!“ bemerkte einer von den Stadtknechten und stieß zur Bekräftigung den eisenbeschlagenen Schaft seiner Heulerde auf das bucklige Steinpflaster.

„Ein Schwed' ist das? Was, gar ein Lutheraner? Ein giftiger Keger?“ näselte der Kapuziner. „Und das habt ihr, gottvergeffenen Knecht!, den Herren Minoriten oder uns nit gleich gemeldet? Da ist's nichts mit einem Ablass, merk's! Aber eine pfundschwere Todssünde habt ihr drum alle miteinander. Und der Meerschäum hat ihn unterm Dach, der Kegerfreund, der vermaldehete Schneider! Das sag' ich heute noch dem Prior! Und dazu rennt er auch noch im blauen Woff-nrock herum! So ein Genos des Satans!“ Der Kapuziner wackelte, befeuert von heiligem Zorne, so schnell davon, daß die Zypsel seiner Kutte nur so hinter ihm dreinwoben.

Die Leute am Tor waren sehr verblüht. „Recht hat der ehrwürdige Bruder Fortunat,“ sprach endlich der Bällner, nicht ohne Würde in Stimme

und Gebärde. „Wie kann einer den Keger in sein rechtgläubiges Haus nehmen?“

„Ihr hätt' es auch getan und ihn nicht wie einen Hund verrecken lassen,“ mischte sich ein junger flaubärtiger Woffenknecht drein.

Der Bällner tat, als hätte er's nicht gehört und machte sich schweigend am Schlagbaum zu schaffen.

„Was lauft er im blauen Soldatenrock um, der Schwed'? So was darf nit sein! Das ist kein Respekt gegen die Stadtohrigkeit.“ Mit diesen Worten stieß der Stadtknecht wieder seine Heulerde gegen das Steinpflaster. Das sprühte jetzt, bei Einbruch der Dunkelheit, Funken.

„Ja, ja der Schwedenrock! Zum Teufel das können wir nit anschauen. Nein, zum Sakrament!“ so ratiionierten der Bällner und die Stadtknechte mit Ausnahme des jungen Flaumbartes. Der hörte nicht auf die andern. Er sog die weiche, duftende Luft in tiefen Zügen ein, sein Blut strömte rascher und sagte so viel.

Die ersten Sterne blinkten über der Stadt. Beise rauschte und plätscherte die Sann.

Dahin, in Meister Meerschäums Hause, schaute Paul Hammerfeld zum ersten Male tief und lange in Bists dürstende Augen.

„Zeh' schau dir das an, Bäbel,“ mit diesen Worten kam am nächsten Tage Meister Thomas aus der Werkstatt in die Küche. „Daß einen die Lu' nit in Ruh' lassen können! Tut man da ein Werk der christlichen Nächstenlieb' und Barmherzigkeit und kriegts nachher erst recht mit den Geißlichen zu tun.“

„Hättest den Paul wohl auch ohne christliche Nächstenlieb' ins Haus genommen,“ versetzte die wackere Meisterin, stieg aber mit gedämpfter Stimme und forschendem Blick hinzu: „Hast dich wohl nicht gar am Ende von ihm verleiten lassen, dich wieder mit der Bibel abzugeben?“

„Das nicht; aber der Kapuzinerbruder Fortunat ist mir grad vorher an den Leib gerückt und hat gesagt, es wär' eine schwere Sünde, einen Keger im Haus zu haben und ihn gar noch im schwedischen Soldatenrock umlaufen zu lassen.“

„Der blaue Rock ist so schön reichlich schädig. Da hat der Vater ganz recht. Einen neuen Rock mußt du dem Paul anmessen. Damit hats einmal seine Richtigkeit.“

„Das hab' ich mir selber schon gedacht. Doch ist's lang' nicht die Hauptsach,“ des Meisters Antlitz schaute sorgenvoll. „Ja, wenn der Mensch den Glauben wechseln könnte wie den Rock! Doch schauts damit ganz anders aus. Und das ist's eben, was uns viel zu schaffen geben wird. Der Prior läßt mir sagen, er will mein Haus im Auge halten und, wenn der Schwed' sein Luthertum nicht alsbald abschwört, wird er ihn in den Turm werfen lassen.“

Bei alledem verschwieg der Meister, wie der Vater ihn bös angeschaut und ihm zugestüstert hatte: „Nehmt Euch in Acht, Meerschäum! Ihr seht schon lange heimlichen Kherlums verdächtig. Denkt an die Bibel, die man vor zwei Jahren bei Euch vorgefunden!“

Es war auch ohne das des Schreckens und Kergers genug im Hause. Und alles, was die biederen Deutchen unter solchen Umständen klar bestimmen und fest beschließen konnten, war die Anfertigung eines neuen Rockes für ihren schwedischen Gast.

Dieser hatte seltsame Gedanken. Er konnte mit sich selbst nicht recht ins Reine kommen. Es war ihm oft zu Mute, als wollte ihm aus den Trümmern seiner Jugendwelt ein ganz neues Dasein emporwachen. Paul konnte sich oft selbst nicht mehr. So viele Dinge, die ihm einst als des Lebens höchste Güter erschienen waren,

achtete er jetzt wie eillen Tand. Und doch wußte er noch nicht recht, was er an deren Stelle setzen wollte.

Auch konnte er das Bild jener Veronika, so wie es ihm erschien, nicht aus seinem Denken bannen. Doch diesem Bilde, das den Grafen Friedrich so beszaubert hatte, daß er auf Ehre, Recht und Pflicht vergaß, gleich ganz der Tochter seiner braven Meerschäumleute. Und ihm war, als könnte auch er um ihrerwillen sein ganzes vorheriges Leben vergessen.

Ein paar mal stieg er noch hinauf nach Ober-Glat, schaute von der Mauer auf die Stadt hinunter und sah nachher beim Burgwart Siebentritt im Torhaus. Der redselige Alte wußte viel aus Bists Kinderjahren zu erzählen. Und Paul wurde nicht müde, ihn danach zu fragen. Doch blieb er dabei allzeit ernst und konnte harte, bittere Worte sprechen, wenn ihm der Treubruch seiner Freude, von welchem er, trotz der Erzählung des betrunkenen Trostknechts, doch überzeugt war, in den Sinn kam.

Einsmal als er wieder in Schmerz und Zorn davon sprach, legte der Burgwart seine Hand auf Pauls Arm und sagte gar bedeutungsvoll das feste Wort: „Hätten Euch die Freunde nicht den friedsländischen übergeben, so würdet Ihr die Bist nie gesehen haben.“

Da wars Pauls Redestrom wie abgebrochen. Statt des glimmenden Zornesblicks trat ein warmer Glanz in seine Augen. Gleichzeitig wurde er rot bis unters weiche Blondhaar und schwieg eine Weile ganz verwirrt.

Konrad Siebentritt erzählte hierauf noch manchen Schwank. Doch blieb der Schwede einsilbig und schien nicht so recht hinzuhorchen. Auch empfahl er sich diesmal früher als sonst.

Der Burgwart trank allein sein Krülein Wein zu Ende und murmelte stillbergnügt: „Sol' mich der Teufel, wenn der Schwed' nicht noch des Thomas Schwiegersohn wird! Ich glaub', den hats erwischt; der bleibt.“

Kaum ein paar Tage später gabs in der Bäcker-gasse viel zu reden. Denn Meister Meerschäum hatte einen neuen Lehrlingen. Der aber war niemand anderer als der lange Paul Hammerfeld, welcher sich ehrlich mühte, mit Nadel, Stoff und Schere umgehen zu lernen.

Der Schwede hatte den Meister gebeten, ihn als Lehrling der ehrenfesten Schneiderzunft aufzunehmen. Und dieser war, von dem Entschluß des einstigen Studenten und Kornetts, innerlich nicht wenig geschmeichelt, darauf eingegangen.

Frau Barbara war dessen recht zufrieden. „Denn,“ meinte sie; „wird er sich ganz angewöhnen, so wird er auch heimlich, wie der Leopold war. Man möcht' ihn so nicht gern wieder ziehen lassen.“

Bist aber lief allein hinauf in die Gesellenkammer, wo sie während des Winters manche Stunde an Pauls Krankenlager verbracht hatte, setzte sich ans Fenster in den alten Lehrlingstuhl und mußte lachen und weinen zugleich. Ihr war, sie wußte selbst nicht wie zu Mute.

Aber eines Abends zur Zeit der Sonnenwende, nachdem sie die Blumen im Garten begossen, hat sie erfahren. Denn da hielt der Lehrling im Gesellenalter sie an seinem Herzen und küßte sie, daß ihr der Atem schier versagte. Und sie hatte ihre vollen weißen Arme so fest um seinen Hals geschlungen, als wollten sie sich nimmermehr davon lösen.

Von alledem wußte nur der alte Birnbaum; denn unter seinen breiten, dichtbelaubten Ästen war es gewesen.

Platzvertreter

für den Verkauf von Losen auf Raten
gesucht.
Bankgeschäft Bezjak, Maribor.

Gärtner

mit langjährigen Zeugnissen per sofort gesucht. Verpachte allenfalls gegen Kautionschönen, zentral gelegenen Garten mit grossem Glashaus, Mistbeeten und Gärtnerwohnung. Der Garten liegt in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes was für einen Mieter sehr vorteilhaft ist. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 32509

Schneidergeselle

guter Grossarbeiter wird sofort aufgenommen für dauernde Stelle in erstklassigem Geschäfte in einer grösseren Stadt. Bevorzugt wird, der im Zuschneiden auch Praxis hat. Zuschriften an die Verwltg. d. Bl. unter „Schneidergeselle 32472“.

Gesucht wird ein anständiges, vollkommen verlässliches, braves

Kindermädchen

oder Kinderfrau zu einem 10 Monate alten Kind. Offerte mit Jahreszeugnissen und event. Lichtbild zu richten an Dr. Ing. Paul Deutsch, Zagreb, Prilaz 14.



LEIPZIGER MESSE

Europas günstigster
Einkaufsplatz!

Frühjahrsmesse:

6. bis 12. März 1927.

11.000 Aussteller aus 21 Ländern.
150.000 Einkäufer aus 44 Ländern.
1600 Warengruppen aus sämtlichen Branchen.

Von der Stecknadel bis zum Last-Kraftwagen.

Nähere Auskünfte erteilen:
Ehrenamtl. Vertreter W. Strohbach,
Maribor, Gosposka ulica Nr. 19.
Balkan-Geschäftsstelle des Leipziger
Messeamts, Beograd, Čubrina ul. 8.

Stubenmädchen

welche Freude für Kinder hat und etwas nähen kann, wird mit 1. Mai in Maribor aufgenommen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 32511

Ehepaar sucht
Meier- oder

Hausmeisterposten

für Monat März. Geübt in allen wirtschaftlichen Arbeiten. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 32487

Export- u. Ortsschlächtere

Grenzstation; zur Finanzierung u. Mitarbeit wird tüchtiger Selcher und Fleischhauer mit genügend Kapital gesucht, um ein zukunftsreiches Unternehmen führen zu können. Anträge unter „Zukunft Nr. 32503“ an die Verwltg. d. Bl.

Die führende Marke!

Original französische
Eclair-Vermorel
Peronospora-Spritzen



Generalvertretung u. Niederlage für das ganze Königreich SHS. Reichsortiertes Lager in sämtlichen Bestandteilen.

BARZEL

Eisenhandels u. Warenverkehrs A.-G.
En gros! SUBOTICA 13. En detail!

Arisches Mädchenheim

Heimgard

in St. Andra am Ossiachersee (Post St. Ruprecht bei Villach). Ganzjähr. Aufenthalt. Anleitung junger Mädchen zum Kochen, Kleider- und Wäschenähen usw., sowie auch auf Wunsch Unterricht in Musik und Malerei. Besonders für mutterlose Mädchen geeignet. Auskunftsblatt kostenlos. — Beste Empfehlungen.



Einladung

zu dem am 1. März 1927 (Falchingdienstag) im Kinosaale des Hotel Skoberne in Celje stattfindenden

Gemütlichen

Saus-Ball

Zu recht zahlreichem Besuche ladet
höflichst ein

Fritz Skoberne, Hotelier

Beginn
um 8 Uhr
abends

Eintritt
frei!

Gut erhaltener

Kutscherpelz

und ein Grammophon zu verkaufen. Zu besichtigen Prešernova ulica 3 im Uhrengeschäft.

Schön

möbl. Zimmer

sonnseitig, mit separiertem Eingang, elektr. Licht, ist sofort zu vergeben. Na okopih 9, I. Stock links.

Einlagenstand:
Din 13.000.000—

Gegründet
1900

Geldverkehr:
Din 90.000.000—

Spar- und Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

im eigenen Hause :: Glavni trg Nr. 15

übernimmt

Spareinlagen

gegen günstigste Verzinsung

Die Renten- und Invalidensteuer von den Spareinlagenzinsen trägt die Anstalt. Gewährt Bürgschafts- und Hypothekar-Darlehen sowie Kontokorrent-Kredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Vermietet zur Aufbewahrung von Wertgegenständen Panzerfächer „Safes“.

KUNSTDÜNGER

Thomasmehl, Kalidüngesalz, Kainit und dgl.,

frische Ware, hochprozentig, aus dem deutschen Kalisyndikat, offeriert zu allerbilligsten Preisen, ab Lager Maribor

Aug. Žlahtič

Vertrieb amerikan. Mineralölprodukte und Chemikalien
Telephon Nr. 66. Maribor Slovenska ul. Nr. 2.

Hochprima ungarische
Salami

Schinkensalami

Mortadella in Blockform

Zungenwurst

Schinken à la Prag
etc. etc.

ständig sortiert lagernd
in Maribor

Nur engros!

Verlangt Offerte!

Salami-, Fett-, Speck- u. Fleischwaren-Fabriken, Schweinemastungen

Herz & Sohn, Karlsdorf-Banat

Hochprima reine, gerührte **Schweinefette**
in neuer Gross-, Mittel-, Kleinfass- und Kannenpackung

Alleinvertretung:

für den Bereich der slowenischen Steiermark. slow. Kärnten, Prekmurje u. Medjimurje

Vilko Hoppe, Maribor, Gosposka ulica 38-41

Telegramme: Hoppe Maribor — Telephon interurban 4-45

Rückenspeck —
Budapester Schnitt

Hamburger
Delikatess-Speck

Tiroler-Bauernspeck

Paprikaspeck

Kaiserfleisch etc. etc.

ständig sortiert lagernd
in Maribor

Nur engros!

Verlangt Offerte!